

Berghilf-Ziitig

NUMMER 100 · JUBILÄUMSAUSGABE · SOMMER 2018

75

JAHRE SCHWEIZER BERGHILFE



GRÜNDUNG
MITTEN
IM KRIEG

Seite 6

UNGARN
DANKEN DER
SCHWEIZ

Seite 12

DATEN-
FESTUNG
IM BERG

Seite 20

ALPKÄSE
IN JAPAN
BELIEBT

Seite 24



**WIR GRATULIEREN ZUM JUBILÄUM UND
WÜNSCHEN VIELE ERFOLGREICHE PROJEKTE
IN DER ZUKUNFT.**

**NÄHE FÜHRT ZUM ERFOLG – BEI DER
SCHWEIZER BERGHILFE UND BEI BDO.**

Kontaktieren Sie unsere Experten in Ihrer Nähe:

BDO AG

Aarau, Affoltern a. Albis, Altdorf, Baden-Dättwil, Basel, Bern, Biel, Burgdorf, Chur, Delémont,
Frauenfeld, Freiburg, Genf, Glarus, Grenchen, Herisau, Lachen, Langenthal, Laufen, Lausanne, Liestal,
Lugano, Luzern, Olten, Sarnen, Sion, Solothurn, St. Gallen, Stans, Sursee, Wetzikon, Zug, Zürich.

Tel. 0800 825 000

www.bdo.ch

Prüfung | Treuhand | Steuern | Beratung



Liebe Freunde der Schweizer Berghilfe,
liebe Leserinnen und Leser



Sie halten die «Berghilf-Ziitig» Nummer 100 in den Händen. Ihre Entstehung war kein geradliniger Weg. Wir haben Tausend tolle Ideen gehabt. Manche waren nach ein paar Mal drüber schlafen nicht mehr ganz so brilliant wie am Anfang (Ich sage nur: Foto-Roman), andere haben sich als leicht grössenwahnsinnig herausgestellt. Etwa, ein Philip-Maloney-Hörspiel zu produzieren über den gescheiterten Versuch, bei Andermatt eine Staumauer zu bauen und das Urserental zu fluten. Aber vieles von dem, was ich mir für die Jubiläumsausgabe gewünscht hatte, konnten wir realisieren. Die «Berghilf-Ziitig» 100 gibt einen Rückblick auf 75 Jahre Schweizer Berghilfe. Aber nicht im klassischen Sinne einer Chronik. Vielmehr haben wir uns das vergangene Dreivierteljahrhundert angeschaut und Jahreszahlen herausgepickt. Jahre, in denen wichtige Ereignisse stattgefunden hatten. International, national oder auch nur fürs Berggebiet. Zu diesen Ereignissen erzählen wir Ihnen in dieser Ausgabe Geschichten. Genauer gesagt: Wir lassen sie erzählen. Die meisten Texte dieser Ausgabe stammen nämlich von Gastautoren. Solchen, die ein spezielles Wissen über das aufgegriffene Thema oder einen persönlichen Bezug dazu haben.

So etwas braucht Platz. Deshalb ist die 100. Ausgabe der «Berghilf-Ziitig» auch doppelt so dick wie üblich. Und da mehr Inhalt auch mehr kostet, enthält diese Ausgabe ausnahmsweise Inserate. Spendengelder müssen wir dafür also keine aufwenden.

Die stecken wir, wie in den vergangenen 75 Jahren, lieber in die Unterstützung von zukunftssträchtigen Projekten im Berggebiet. Reportagen darüber lesen Sie dann wieder wie gewohnt in der «Berghilf-Ziitig» Nummer 101.

Die Arbeit an der grossen 100 hat mir grossen Spass gemacht. Ich hoffe, Sie haben beim Lesen genau so viel davon.

Max Hugelshofer, Redaktor



REGULA STRAUB
GESCHÄFTSFÜHRERIN
Ihre Liebe zu den Bergen hat schon im Kindesalter begonnen. In den Ferien in Mergoscia im Tessin. Nach einer Karriere in der Privatwirtschaft folgte Regula Straub 2011 dem Ruf der Berge und übernahm als erste Frau die Geschäftsleitung der Schweizer Berghilfe. Das 75-Jahr-Jubiläum beschäftigt sie schon seit vier Jahren. Jetzt ist es endlich so weit: «Ein Highlight dieses aussergewöhnlichen Jahres ist diese aussergewöhnliche «Berghilf-Ziitig».»



WILLY GEHRIGER
PRÄSIDENT DES
STIFTUNGSRATES
Aufgewachsen auf einem Bauernhof in Payerne ist Willy Gebriger der erste Romand, der dem Stiftungsrat der Schweizer Berghilfe als Präsident vorsteht. Seit 2014 im Amt, ist er stolz, einer Organisation vorzustehen, die eine so lange Geschichte hat. «In dieser «Berghilf-Ziitig» erhalten wir einen Einblick in diese Geschichte. Aus ganz verschiedenen Blickwinkeln.»

56

EIN DANKE AN
DIE NEUE HEIMAT
*Mit so offenen Armen
werden Flüchtlinge wohl
nie mehr willkommen
geheissen in der Schweiz.
Die Ungarn sagen Danke.*

Seite 12



1943



68

LOVE, PEACE UND
STEILE HÄNGE
*Die Hippiezeit und Aus-
steiger in den Bergen gehören
zusammen. Und heute?*

Seite 17



GRÜNDUNG ZU
KRIEGSZEITEN
*In Europa herrscht Krieg,
die Schweiz liegt mitten
drin. Trotz schwerer
Zeiten wird die Solida-
rität hochgehalten. So
entsteht die Berghilfe.*

Seite 6

43



DER GROSSE
LAWINENWINTER
*98 Menschen kommen
bei Lawinenniedergängen
ums Leben, 1000 Gebäude
werden zerstört. Das ist
der Startschuss für den
heutigen Lawinenschutz.*

Seite 11

51

1960

69

IM GEHEIMDIENST
IHRER MAJESTÄT
*James Bond beschert
Bernhard Russi einen
gebrochenen Halswirbel –
und sein erstes Geld.*

Seite 19

1970



1980



96

FREUDE HERRSCHT
*Adolf Ogi wird Chef
der Berghilfe und macht
den verstaubten Verein
zur modernen Stiftung.*

Seite 35

ALT ODER GEKLONT?
*Klonschaf Dolly sorgt
für Diskussionen – und
beschert alten Tierrassen
neues Interesse.*

Seite 28



05



89

VOM WWW ZUM
DATENSTOLLEN
*Die Erfindung des
World Wide Web gilt
als Start der Digita-
lisierung. Heute
lagern sensible Daten
teilweise tief im Berg.*

Seite 20

1990

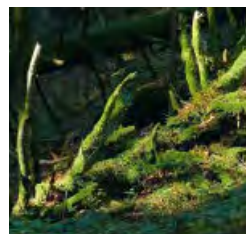
2000

2018



ALPKÄSE IN JAPAN
*Etiwaz-Käse wird
in die ganze Welt ex-
portiert. In Japan
hat er richtige Fans.*

Seite 24



STÜRMISCHE SACHE
*Orkan Lothar bringt
Zerstörung in den
Schweizer Wald. Aber
auch Chancen für Neues.*

Seite 30

99

2010



18

DIE NÄCHSTEN
75 JAHRE
*Wie geht's weiter?
Ein Blick in die Sterne.*

Seite 38

90

IMPRESSUM

HERAUSGEBER
Schweizer Berghilfe
Soodstrasse 55, 8134 Adliswil
Telefon 044 712 60 60
www.berghilfe.ch

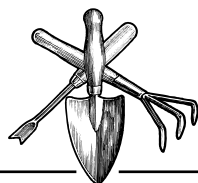
REDAKTION
Max Hugelshofer (Leitung)
Isabel Plana
Yannick Andrea (Fotografie)

BILDRECHTE
Keystone (S. 6)
Leo Püntener (S. 9)
Max Hugelshofer (S. 14, 15)
Patrick Welter (S. 25)

ERSCHEINUNGSSWEISE
4 x jährlich in deutscher
und französischer Sprache
Abonnementskosten von

5 Franken sind in der Spende
enthalten, Gesamtauflage
250 000 Exemplare

AUF- RÜSTEN



Stadtpärke werden zu Kartoffel- äckern

Text Georg Kreis Bilder Keystone

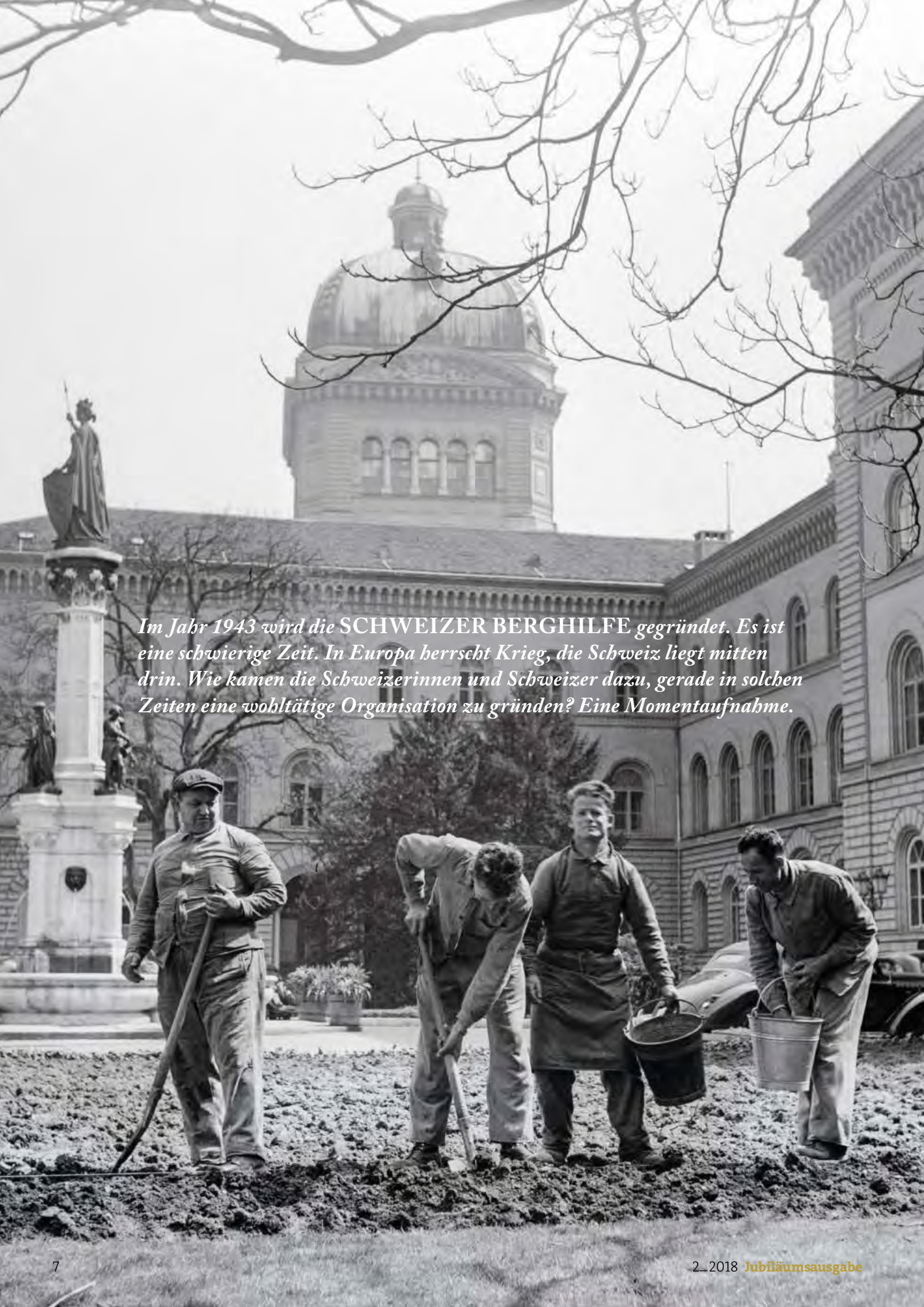
Als Reaktion auf die gesellschaftliche Krisenerfahrung und die politische Bedrohung durch totalitäre Nachbarregimes verstärkte sich in der Schweiz noch vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs die kollektive Meinung, dass das Bauernvolk die Lebensquelle der Nation sei und in ihm die zentralen Werte der Schweiz aufgehoben seien. Ernst Laur, der einflussreiche Bauernführer, konnte mit weitgehend ungeteilter Zustimmung rechnen, wenn er 1939 verkündete: «Schweizerart ist Bauernart.»

Äpler und Hirten, vielleicht auch Bergbauern waren in den Bezügen zur eidgenössischen Gründungsgeschichte zwar mitgemeint, der Bauernmythos unterschied aber nicht zwischen Klein- und Grossbauern und nicht zwischen Tal- und Bergbauern und meinte letztlich vor allem die Mittellandbauern wie Minger Ruedel von Schüpfen, der im Bundesrat sass.

Die 1939 einsetzenden Anstrengungen zur Stärkung der Ernährungsautarkie führte zu einer weiteren Aufwertung der «Bauernsame». Die Bergbauern lebten zwar im zentralen Reduit, sie blieben aber am Rande der nun in Gang kommenden Anbauschlacht, die den Ackerbau von rund 185000 Hektaren auf 300000 Hektaren ausdehnen wollte. Diese zielte auf die Umwandlung der grünen Kuhschweiz in eine gelbe Kornschweiz. Nicht die Erträge der Milch, sondern des Getreides und der Kartoffeln sollten ausgedehnt werden.

Dennoch wurde auch von den Bergbauern erwartet, dass sie einen Teil ihres steilen Wieslandes in Ackerland umwandelten. Meinrad Inglin hat 1947 mit seiner im Jahr 1941 spielenden Geschichte «Der schwarze Tanner» und Xavier Koller 1985 mit der gleichnamigen Verfilmung dieses Werks an die Schwierigkeiten erinnert, die sich für Bergbauern aus der Bundesreglementierung ergaben. In der Geschichte wehrt sich Bergbauer Kaspar Tanner dagegen, auf seinem Land Gerste oder Kartoffeln anzubauen und zieht stattdessen einen Schwarzhandel mit seinen Hofprodukten auf, was ihm natürlich Ärger mit der Obrigkeit einbrockt.

Die Geschichte ist nicht aus der Luft gegriffen. Denn für Bergbauern waren die Vorgaben nur schwer zu erreichen. Die Erträge im Berggebiet waren weniger ergiebig als die im Tal. Um auf den gleichen Ertrag wie ein 4-Hektar-Tal-



Im Jahr 1943 wird die SCHWEIZER BERGHILFE gegründet. Es ist eine schwierige Zeit. In Europa herrscht Krieg, die Schweiz liegt mitten drin. Wie kamen die Schweizerinnen und Schweizer dazu, gerade in solchen Zeiten eine wohltätige Organisation zu gründen? Eine Momentaufnahme.



Noch nichts mit Valser Quarzit. In den Kriegsjahren wuchsen auf dem Zürcher Sechseläutenplatz Raps und Kartoffeln.

Wie alles begann

Im Jahr 1942 nahm die «Kommission für soziale Arbeit in Berggegenden» (KOSAB) ihre Tätigkeit auf. 1943 stellte sie bei einer Spendensammlung erstmalig die Bezeichnung «Berg-Hilfe» voran. Ziel war es, die Hilfe für die Menschen in den Bergen optimal zu gestalten. Dies bereits damals nach dem heute noch gültigen Prinzip «Hilfe zur Selbsthilfe».



Anfangs waren es meist prekäre Wohnbedingungen der Bergbauern, die dank Unterstützung der Berghilfe verbessert werden konnten.



Der Ackerbau sollte von rund 185 000 Hektaren auf 300 000 Hektaren ausgedehnt werden.

betrieb zu kommen, musste ein Bergbauer 7 Hektaren bewirtschaften. Die Bergbauern wären als Rucksackbauern deutlich stärker auf Nebenverdienste angewiesen gewesen (sofern es welche gegeben hätte) als die Talkleinbauern. Die Kriegsjahre 1939 bis 1945 und insbesondere die Belastung durch den Aktivdienst erschwerte das Leben der Bergbevölkerung. Andererseits rückten die «Bergler» auf der mentalen Ebene näher ins Bewusstsein der Stadtbevölkerung. Praktisch dürfte aber der verbreitete Landdienst vor allem den Mittellandbauern zugute gekommen sein. Doch dem gewachsenen innergesellschaftlichen Zusammenhalt und der entsprechend höheren Solidaritätsbereitschaft entsprang immerhin mitten im Krieg die 1943 in Zürich gegründete Schweizer Berghilfe.

jubilaem.berghilfe.ch/anbauschlacht



PROF. DR. GEORG KREIS
Emeritierter Geschichtspräsident an der Uni Basel.
Er ist Spezialist für neuere Schweizer Geschichte.



Auch direkt vor dem Bundeshaus in Bern tobte die Anbauschlacht.

DAS UNESCO WELTERBE IN DER SCHWEIZ

Ein Erbe für alle

1949 wird die Schweiz **MITGLIED** der 1945 gegründeten Unesco. Die «Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur» verleiht den Titel Welterbe seit 1972. Inzwischen zählen dazu 1073 Stätten in 176 Ländern.

In der Schweiz gibt es 12 Welterben. Als erstes wurden 1983 die Berner Altstadt, das Benediktinerinnen-Kloster St. Johann in Müstair und der Stiftsbezirk St. Gallen aufgenommen.

- 1 Altstadt von Bern (1983)
- 2 Benediktinerinnen-Kloster St. Johann in Müstair (1983)
- 3 Stiftsbezirk St. Gallen (1983)
- 4 Drei Burgen sowie Festungs- und Stadtmauern Bellinzonas (2000)
- 5 Schweizer Alpen, Jungfrau-Aletsch (2001)
- 6 Monte San Giorgio (2003)
- 7 Lavaux, Weinberg-Terrassen (2007)
- 8 Schweizer Tektonik-Arena (2008)
- 9 Rhätische Bahn in der Landschaft Albula/Bernina (2008)
- 10 La Chaux-de-Fonds/Le Locle, Stadtlandschaft Uhrenindustrie (2009)
- 11 Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen (2011)
- 12 Das architektonische Werk von Le Corbusier (2016)

jubilaum.berghilfe.ch/unesco



Das Landwasser-Viadukt wird mit der Bernina-Express-Strecke 2008 Weltkulturerbe.

1951

Die Geburt des Klettverschlusses

Ein Schweizer hat ihn erfunden, ein anderer Schweizer macht mit ihm Veloskilifttauglich. Ein Hoch auf den Klettverschluss.

Der Waadtländer Ingenieur George de Mestral meldet 1951 den Klettverschluss zum Patent an. Auf die Idee für die Erfindung ist der passionierte Jäger gekommen, als er zum wiederholten Mal Kletten aus dem Fell seiner Hunde klaben musste. Mit dem Klettverschluss erlöst de Mestral nicht nur unzählige Kinder von den Leiden des Schuhbündel-Bindens. Die Einsatzmöglichkeiten des praktisch unendlich oft wiederverwendbaren Schnellverschlusses reichen heute von der Medizintechnik über die Mode bis hin zur Raumfahrt.

Der Urner Unternehmer Leo Püntner hat eine weitere hinzugefügt: Für Fat-Bike-Events, die er mit seiner von der Schweizer Berghilfe unterstützten Bikeschule durchführt, hat er aus Klettstreifen eine Vorrichtung gebastelt, dank der man sich auf dem Bike gefahrenlos von einem Skilift den Hang hinaufziehen lassen kann.



Ein Zug am grauen Bündel löst den Klettverschluss und trennt das Bike vom Bügel.



Finance.



Technology.



Innovation.



We are the innovative force in the Swiss financial center and are making a strong case for FinTech. SIX congratulates Schweizer Berghilfe on its anniversary.

www.six-group.com/fintech

CREDIT SUISSE

Damit auch künftige
Generationen unser
Kulturgut pflegen.

Wir gratulieren der Schweizer Berghilfe
zum 75-jährigen Jubiläum.

credit-suisse.com

Copyright © 2018 Credit Suisse Group AG und/oder mit ihr verbundene Unternehmen. Alle Rechte vorbehalten.

DER KATASTROPHENWINTER

Als die Schweiz im Schnee versank

Die Klimaerwärmung ist eine der grössten Herausforderungen im Berggebiet. Erdbeben, Murgänge und Trockenperioden werden uns in den kommenden Jahren noch mehr beschäftigen als bisher. 1951 waren es die Lawinen. Die ersten Monate des Jahres gingen als «LAWINENWINTER» in die Geschichtsbücher ein.

Text Claudia Hoffmann Bild A.Roch, SLF

Im Januar und Februar 1951 gingen in den Schweizer Alpen Lawinen nieder, die grosse Zerstörungen anrichteten und viele Todesopfer forderten. Die Katastrophe brachte ein Umdenken im Lawinenschutz.

Samstag, 20. Januar 1951: Seit Tagen schneit es ununterbrochen, starker Wind türmt den Schnee zusätzlich auf. Die Menschen im Bündner Dorf Vals beginnen, sich zu sorgen: Wie lange werden die steilen Hänge die Schneemassen halten können? Dann, am späten Abend, geschieht es: «Plötzlich ein dumpfes Rollen, dann Pfeifen, Krachen, Brechen und – Dunkelheit im ganzen Dorf. Hilferufe weisen den Weg zur Unglücksstätte [...], wo in diesem Augenblick Haus und Heim ganzer Familien zu ihrem Grabe geworden [...] Eine gewaltige Lawine hat Häuser und Ställe zerstört und 19 Menschen getötet.»

So steht es im Winterbericht des Instituts für Schnee- und Lawinenforschung SLF, das die Ereignisse des Lawinenwinters von 1951 dokumentiert hat. Diese trafen nicht nur Vals, sondern weite Teile der Schweizer Alpen: Nach den ungewöhnlich grossen Schneefällen im Januar ereigneten sich weitere schwere

Lawinenunglücke unter anderem in der Region Davos, im Engadin und im Gotthardgebiet. Und es sollte noch schlimmer kommen: Im Februar fiel wieder innerhalb weniger Tage sehr viel Schnee, diesmal auf der Alpensüdseite. Grosse Lawinen trafen vor allem das Val Bredetto und das Maggiatal. Die traurige Bilanz des Winters: 1300 Lawinen zerstörten 1000 Gebäude und töteten 98 Menschen. In einer Radioansprache sagte der damalige Bundespräsident Eduard von Steiger: «Uns allen ist [...] wieder zum Bewusstsein gebracht worden, wie sehr die Bergbevölkerung mit der Natur zu kämpfen hat und wie hart ihr Los sein kann.»

Eine solche Katastrophe durfte sich nicht wiederholen. Deshalb begann man, den Lawinenschutz in der Schweiz massiv auszubauen: Neue und effizientere Verbauungen wurden entwickelt und installiert, kritische Hänge mit Schutzwald aufgeforstet, Gefahrenkarten erstellt und die Lawinenprognose des SLF ausgebaut. Eine wichtige Rolle spielen heute auch organisatorische Massnahmen, etwa dass Strassen gesperrt oder Häuser evakuiert werden. Das umfassende Konzept zeigte Erfolg: Im Winter 1999, bei dem ähnlich viele



Kirche Airolo nach dem Niedergang der Vallascia-Lawine am 12. Februar 1951.

Lawinen abgingen wie 1950/51, starben rund fünfmal weniger Menschen. Allerdings waren die finanziellen Schäden wesentlich höher, da die Berggebiete mittlerweile stärker besiedelt waren und der Tourismus zugenommen hatte.

So stellen sich mit veränderten Bedingungen immer wieder neue Herausforderungen im Lawinenschutz. Künftig wird es durch die Klimaerwärmung andere Lawinenereignisse geben, etwa mehr Nassschneelawinen im Hochwinter oder Kombinationen von Lawinen und Murgängen. Welche Schutzmassnahmen nötig sind, wird nun untersucht, unter anderem in einem neuen Forschungsprogramm des SLF.



CLAUDIA HOFFMANN
Ist beim Institut für Schnee- und Lawinenforschung SLF in Davos für Kommunikation zuständig.

MICHEL DUCRET

1956 war Michel Ducret zehn Jahre alt. Soeben aus der Westschweiz nach Thun gezogen, kämpfte er mit der neuen Sprache, fühlte sich einsam. Dann kamen die ersten Flüchtlingskinder aus Ungarn in seine Schule, und auch sie sprachen kein Berndeutsch. Sie wurden zu Ducrets besten Freunden und waren der Auslöser dafür, dass er sich für Ungarn zu interessieren begann. Später wurde Ducret Gründungsmitglied der Helvetia-Hungaria Gesellschaft, deren Ehrenpräsident er heute ist. Er war auch an der Spendensammlung im Jahr 2006 stark beteiligt und denkt gerne an die Eröffnungsfeier auf der Alp Steistoss zurück.

A black and white portrait of Michel Ducret, an elderly man with a grey beard and glasses, wearing a dark hat and a patterned jacket. The background is a blurred stone wall.

DANKKE SCHWWEIZ!

Vor gut zehn Jahren wurde die Alphütte auf der Alp Steistoss bei Gstaad im Berner Oberland feierlich eröffnet. Ermöglicht wurde der Neubau, weil die Schweizer Berghilfe der Genossenschaft unter die Arme griff. Gespendet wurde das Geld durch ehemalige UNGARNFLÜCHTLINGE.

Text David Tréfás Bilder Yannick Andrea

Die Spende stammte aus einer Kollekte im Zuge der Feierlichkeiten zum 50. Jahrestag des Ungarnaufstands von 1956. Ein der Gesellschaft Helvetia-Hungaria nahestehendes Komitee führte je einen Anlass in Zürich und Fribourg durch. Das Ziel der Veranstaltungen war gemäss dem Initiativkomitee, «anlässlich des 50. Jahrestages des sowjetischen Einmarsches in Ungarn im Herbst 1956 und der darauffolgenden spontanen Aufnahme von vielen Flüchtlingen in der Schweiz, dem Schweizer Volk einen Dank auszusprechen», und zwar im Namen aller um 1956 aufgenommenen Flüchtlinge und ihrer Nachkommen. Dies sollte in einer «würdigen und öffentlich gut wahrnehmbaren Weise» geschehen. Im Sommer 2006 warb es unter ehemaligen ungarischen Flüchtlingen für Spenden. Schon früh war klar, dass ein allfälliger Überschuss an eine wohltätige Schweizer Organisation überreicht werden sollte. Die Wahl der Berghilfe findet sich bereits in einem Protokoll des Initiativkomitees vom Sommer 2004 – der Gedanke war, eine Organisation mit besonders schweizerischem Fokus zu wählen.

Damit gedachten die Ungarn ihrer grosszügigen Aufnahme nach dem Aufstand. Die euphorische Aufnahme der Flüchtlinge durch die Schweizer Bevölkerung ist in der neueren Geschichte einzigartig. Schon bevor die ersten Flüchtlinge in der Schweiz ankamen, fanden Solidaritätskundgebungen statt. Während die Stimmen lauter wurden, den Osthandel abzubrechen und mit den Schweizer Kommunisten abzurechnen, war es doch die Sammeltätigkeit und Sympathie der Schweizer-



Eröffnungsfest auf der Alp Steistoss: Ehemalige Ungarnflüchtlinge bedanken sich mit einer Spende an die Schweizer Berghilfe.

rinnen und Schweizer gegenüber Ungarn, die in Erinnerung blieb. Kommentare in den Zeitungen und Radioberichte fachten die Begeisterung immer mehr an, und als am 4. November die sowjetische Rote Armee in Budapest einmarschierte und den Aufstand niederschlug, reagierte die Schweizer Bevölkerung mit grosser Empörung.

Die Eingliederung klappt hervorragend

Von den innenpolitischen Verwerfungen bekamen die im Verlauf des Novembers eintreffenden Flüchtlinge kaum etwas mit. In Tranchen wurde das Kontingent von 2000 auf schliesslich 10 000 erhöht. Dies wurde möglich, weil schon kurz nach dem Eintreffen der ersten 4000 Flüchtlinge mehr als 1000 sich ins schweizerische Gemeinschaftsleben eingegliedert hatten. Die Zentralstelle für Flüchtlingshilfe registrierte 7200 Anmeldungen für Betreuungsplätze, dazu kamen viele direkt bei den Kantonen und Gemeinden einge-

reichte Angebote. Die meisten der rund 10 000 Ungarn, die schliesslich in der Schweiz blieben, waren junge Männer, die innerhalb kurzer Zeit eine Arbeitsstelle oder einen Studienplatz in der Schweiz fanden. Während des damaligen Wirtschaftsaufschwungs waren die Bedingungen zur Eingliederung ins Arbeitsleben günstig. Das Wohlwollen der Schweizer Bevölkerung war den Ungarn sicher.

In den folgenden Jahrzehnten organisierten sich viele Ungarn in Vereinen. Aus dem Kreis der Gesellschaft Helvetia-Hungaria, die von alt Bundesrat Dr. Rudolf Friedrich, Nationalrat Dr. Hans Oester, Prof. Olivier Reverdien, Kurt Bolliger, Zoltán Szabó, Sofie Kuster, Michel Ducret und Thomas Csonka gegründet wurde, sowie anderen Spendern rekrutierten sich die insgesamt 85 Mitglieder eines Patronatskomitees, 173 Supporter und 425 Spender, die für die Gedenkanlässe um fast ein Drittel mehr Gelder zusammentrugen als budgetiert. Der Überschuss von fast 25 000 Franken kam als Dankeschön an die Aufnahme der Flüchtlinge der Schweizer Berghilfe zu.

DAVID TRÉFÁS
Ist Autor des Buches
«Die Illusion, dass
man sich kennt.
Schweizerisch-
Ungarische Beziehungen
zwischen
1945 und 1956».



1957

Eine Schweizer Schrift geht um die Welt

Mit seiner Schrift «Univers» erobert der Schweizer Typograf Adrian Frutiger 1957 die Welt. Die «Univers», die unter anderem als Corporate-Schrift bei den Olympischen Spielen in München 1972 zum Einsatz kommt, wird eine der am meisten genutzten Schriften. Frutiger, der in einem kleinen Dorf bei Interlaken aufwuchs, entwirft bis zu seinem Tod über 50 Schriften. Darunter die nach ihm benannte «Frutiger», die noch heute auf allen Schweizer Ortstafeln zu finden ist.

jubilaeum.berghilfe.ch/frutiger



© Markus Deyon, Tbn



UNBEWILLIGTER VERSUCH MIT DEM FRAUENSTIMMRECHT

Die Vorreiterinnen

Das FRAUENSTIMMRECHT wurde auf nationaler Ebene erst 1971 eingeführt. In Unterbäch schafften die Frauen aber bereits im Jahr 1957 Fakten und gingen an die Urne. Bis heute haben Frauenthemen ein hohes Gewicht im Dorf, das als Rütli der Schweizer Frau gilt. Kein Wunder, ernannten die Unterbächerinnen die erste Bundesrätin, Elisabeth Kopp, zu ihrer Ehrenbürgerin.

1958

Fernsehen für die Nation

Bereits im Juni 1953 flimmerte erstmals ein Beitrag des Schweizer Fernsehens über den Bildschirm. Nach fünf Jahren Versuchsbetrieb nimmt das Schweizer Fernsehen schliesslich am 1. Januar 1958 seinen regulären Fernsehbetrieb auf, mit einer nationalen und drei sprach-regionalen Abteilungen sowie mehreren thematischen Ressorts.

jubilaeum.berghilfe.ch/fernsehen



Alt Bundesrätin Elisabeth Kopp engagiert sich auch heute noch stark für Frauenthemen.

Text Sophie Rüesch

Bilder Max Hugelshofer

Frau Zenhäusern, Sie waren ein kleines Kind, als Ihre Mutter 1957 zur ersten Stimmbürgerin der Schweiz wurde. Haben Sie damals realisiert, welche Bedeutung dieser Akt hatte?

Germaine Zenhäusern: Nein, aber die Aufregung im Dorf habe ich gespürt – und genossen. Es kamen Journalisten aus der ganzen Welt hierher und zu Hause hatten wir häufig Besuch. Es gab aber auch Spannungen im Dorf. Es waren nicht alle der Meinung, dass Frauen eine Stimme haben sollten.

Die 33 der 86 Unterbächerinnen, die damals über die Zivilschutzpflicht für Frauen abstimmen gingen: Haben sie sich als Kämpferinnen verstanden?

Zenhäusern: Die Frauen hier waren immer schon sehr selbständig. Die Männer waren jeweils lange Zeit weg von daheim, um Geld zu verdienen. Dann haben im Dorf die Frauen den Karren gezogen. Einige waren auch selbst erwerbstätig. Sie hätten wohl nicht von sich aus für politisches Mitspracherecht gekämpft. Als es ihnen angeboten wurde, schlugen sie es aber nicht aus.

Sie, Frau Kopp, waren 20, als Unterbäch medienwirksam gegen den Willen von Bund und Kanton seine Frauen an die Urne liess. Waren sie neidisch?

Elisabeth Kopp: Ich war erstaunt und erfreut. Ich wurde schon früh für die Gleichstellung sensibilisiert. Etwa, als mir im Gymi in Bern gesagt wurde, dass ich hier nur einem begabten Buben den Platz wegnähme. Ich empfand es als ungerecht, dass Frauen kein Mitspracherecht hatten. Und dumm. Weil politische Entscheide Frauen und Männer betreffen, sollten Themen aus allen Perspektiven beleuchtet werden. Das ist für beide Seiten bereichernd.

Fanden Sie die Situation auch ungerecht, Frau Zenhäusern?

Zenhäusern: Ja, und ich war froh, dass das Stimmrecht bereits eingeführt war, als ich volljährig wurde. Als 1984 mit Elisabeth Kopp endlich die erste Bundesrätin gewählt wurde, war das für mich eine Riesenfreude.

Auf rechtlicher Ebene ist seit 1957 viel passiert. Doch die in der Verfassung verankerte Gleichstellung scheitert immer noch an der Realität – sowohl in der Politik wie auch in der Wirtschaft. Wieso?

Kopp: Es liegt vor allem an der schlechten Vereinbarkeit von Beruf, Politik und Familie. Viele Gemeinden scheuen die Kosten für eine gute Kinderbetreuung. Zudem schwinden nachbarschaftliche Strukturen, besonders in den Städten.

Zenhäusern: Dazu kommt, dass Frauen immer noch mehr leisten müssen für dieselbe Anerkennung. Das wollen nicht alle auf sich nehmen.



Germaine Zenhäusern war ein kleines Mädchen, als ihre Mutter zur ersten Stimmbürgerin der Schweiz wurde. Mit Elisabeth Kopp verbindet sie mehr als nur der Ort Unterbäch.

Und das ist eine Art Naturgesetz, das es einfach zu akzeptieren gilt?

Kopp: Ich glaube tatsächlich nicht, dass sich das so bald ändern wird.

Zenhäusern: In der Arbeitswelt stelle ich schon eine einsetzende Veränderung fest. In meinem Umfeld etwa arbeiten Männer vermehrt Teilzeit. Zudem glaube ich, dass die Digitalisierung grosse Chancen für eine gerechtere Verteilung der Arbeit bietet. Ich bin grundsätzlich zuversichtlich. Das macht es aber nicht weniger ärgerlich, dass wir immer noch kämpfen müssen. Etwa für Lohn-gerechtigkeit.

Der Kampf geht also weiter. Wie gelingt er?

Kopp: Wichtig ist, dass Frauen ihre Rechte einfordern und sich für politische Ämter zur Verfügung stellen – und die Männer müssen sie dabei unterstützen. Weil sie einsehen, dass es letztlich der Familie, der Ehe und der Gesellschaft besser geht, wenn auch die Frau zufrieden ist.



SOPHIE RÜESCH
Die freie
Journalistin ist
Expertin für
Frauenthemen.

Chemie ist für uns
eine spannende
Entdeckungstour.
**KOMMEN SIE MIT
AUF DIE REISE**

**DISCOVER
VALUE**

**DAS IST CLARIANT:
TAG FÜR TAG ZIEHEN
WIR LOS, UM DIE
WELT NEU ZU SEHEN.**

Mit Neugier, Leidenschaft und dem Fokus auf Forschung und Entwicklung finden wir die besten Ideen für morgen – Lösungen die sicherer, nachhaltiger, effizienter und deswegen besonders wertvoll sind.

**CLARIANT GRATULIERT DER
SCHWEIZER BERGHILFE ZUM JUBILÄUM.**

WWW.CLARIANT.COM/DISCOVERVALUE

what is precious to you?



1968, Sommer der **HIPPIES**. Er brachte nicht nur die sexuelle Revolution in die Städte, sondern auch Aussteiger in die Berge. Wie stellen sich Jugendliche heute das Leben von Aussteigern vor? Wir haben am Gymnasium Kloster Disentis zum Kurzgeschichten-Wettbewerb aufgerufen. Hier die Gewinnergeschichte.

lls bandunaders

— Die Aussteiger —

«Andreas! Du kannst eine Kurzgeschichte doch nicht damit beginnen, wie du eine Kurzgeschichte am Beginnen bist!», schnaubte sie. «Immer noch das Gleiche mit dir!»

Der Mann schaute kurz hoch, holte tief Luft und wandte sich daraufhin wieder seiner Tätigkeit zu. Er war gross, schlank und hatte graue Haare. Sie war Mitte vierzig, von sportlicher Statur und modisch gekleidet.

«Hörst du mir überhaupt zu? Ich dachte, du wolltest deinen Horizont erweitern und deine Kreativität steigern. Aber was ich da lese, sieht immer noch nach dem Alten aus. Alles umsonst, der ganze Umzug umsonst und alles nur für dich.» Sie hielt inne, holte tief Luft und fuhr fort: «Ich wollte das Auto nehmen und einkaufen gehen, doch es ist zugeschneit und hat immer noch Sommerreifen drauf.»

«Dann nimm den Bus.» «Du weisst genau, dass die Haltestelle mehr als einen Kilometer weit entfernt ist. Ausserdem rutsche ich immer diesen Hang herunter, nicht mal einen anständigen Weg gibt's. Ausserdem schliesst dieser Tante-Emma-Laden schon in einer Stunde! Warum mussten wir in diesem Kaff inmitten der Alpen in dieser unbeheizbaren Bude landen? Warum? Ja sag mir doch warum! Für das? Und ich hatte ernsthaft geglaubt, es helfe dir und deiner Arbeit.»

Der Mann stand auf und ging in die alte Küche gleich nebenan. Kurze Zeit später kam er mit einem Kaffee zurück. Er stellte ihn auf den Tisch neben einen Stapel Papier und seiner Seite mit der halbfertigen Kurzgeschichte. Die Frau schaute ihm verdutzt und zugleich verärgert zu. Doch er liess sich nicht beeindrucken.

Er nahm einen Schluck vom Kaffee, schrieb zwei, drei Sätze und setzte dann den Stift zur Seite. Für eine kurze Weile herrschte Ruhe. Dann holte die Frau, welche allem Anschein nach mit dieser Ruhe nichts anfangen konnte, tief Luft. Immer mehr glich sie einem kochenden Kessel. «Man nennt uns hier schon spöttisch 'lls Bandunaders' – die Aussteiger.»

Inzwischen war er aufgestanden und bewegte sich nun auf sie zu. Er machte mit langsamen Schritten einen Kreis um sie herum und liess sie dabei nicht aus dem Auge. Wie ein Adler, der seine Beute ausspäht. Als er hinter ihr stand, legte er sanft seine Hände auf ihre Schultern. Daraufhin neigte er langsam sein Haupt zum Kopf seiner Frau und flüsterte ihr ins Ohr: «Nur in einem ruhigen Teich spiegelt sich das Sternenlicht.»

Wieder herrschte Stille. Angespante Stille. Eine Stille, die nicht zu enden schien.

Nach wenigen Augenblicken, die wie Jahre erschienen, durchschnitt ihre Stimme urplötzlich die Stille: «Ich ... ich muss eine rauchen gehen.» Langsam ging sie zur Türe hinaus. «Bemerkenswert ruhig für ihr wildes Wesen», murmelte er. Der Mann setzte sich und nahm wieder seinen Bleistift zur Hand. Schrieb wieder ein paar Sätze. Kurz darauf hörte er seine Frau seinen Namen schreien. «Andreas, hilf mir doch!»

Wieder legte der Mann sein Schreibwerk aus der Hand und öffnete das Fenster über seinem Schreibtisch, aus dem er seine Frau sehen konnte. Sie schleppte einen Korb mit Brennholz. «Ich komme ja schon. Warte.» Der Mann schloss das Fenster und ging mit gemächlichen Schritten zur Tür. Plötzlich hörte er ein Geschrei: «Aaahh warummm?»

«Na, wieder ausgerutscht?», murmelte er mit einem leicht schadenfreudigen Lächeln.

«Verdammt, wer baut solche Weg...leehh!» Plötzlich war ein Rauschen zu hören. Und es wurde immer lauter. Und lauter. «Was macht sie nur da draussen?» Der Mann beschleunigte seine Schritte.

Wieder. Ein lauter Schrei. Jetzt hatte er die Tür erreicht. Er riss sie auf, schaute hoch – und sah den Berg auf sich hinabstürzen. In Weiss.

jubilaum.berghilfe.ch/aussteiger

ANDRIU FRANZESTG
DECURTINS
Klasse 4A, Gymnasium
Kloster Disentis



Volg-Dorfläden in Vrin GR auf 1448 m ü. M.: Täglich Frisches, Aktuelles und Lokales.

brandinghouse

VOLG.
IM DORF DAHEIM –

IN DEN SCHWEIZER
BERGIEN ZUHAUSE.

Wir gratulieren der Schweizer Berghilfe
zum 75-jährigen Bestehen.

Volg ist da, wo Menschen wohnen oder arbeiten: direkt im Herzen
des Dorfes. Selbst kleinste Ortschaften in abgelegensten Berggegenden
beliefert Volg täglich mit Frischprodukten, was Kundinnen und Kunden zu
schätzen wissen. So wie die Schweizer Berghilfe engagiert sich Volg
nun mehr seit bald 130 Jahren, um Berggebiete lebendig zu erhalten.

Volg
frisch und fründlich

DREHARBEITEN IN ANDERMATT

My name is Russi, Bernhard Russi

1969 kam der sechste **JAMES BOND**-Film – «Im Geheimdienst Ihrer Majestät» in die Kinos. Für den jungen Bernhard Russi bedeutete dieser Film drei Monate im Spital und das erste grosse Geld.

Interview: Max Hugelshofer **Bild** Heinz Baumann, ETH Bildarchiv

Herr Russi, wir stehen hier oberhalb von Hospental auf der Furka-Passstrasse. Was hat es mit diesem Ort auf sich?

Bernhard Russi: Hier habe ich mir als junger Mann das Genick gebrochen. Den siebten Halswirbel, um genau zu sein. Ich stürzte diese 5 Meter hohe Mauer runter, voll auf die Strasse.

Das war bei den Dreharbeiten zum James Bond-Film «Im Geheimdienst Ihrer Majestät». Wie sind Sie zum Stuntman geworden?

Ich war 21, hatte eigentlich meine Lehre als Hochbauzeichner fertig. Aber weil ich wegen des Skisports zu viele Ferien bezogen hatte, musste ich noch vier

Wochen anhängen. Da klingelte das Telefon. Jemand suchte gute Skifahrer für den neuen Bond-Film. Mein Chef war einverstanden, und so sagte ich zu. Es tönte spannend. Und vor allem boten sie mir 150 Franken Gage pro Tag. Als Stift, der 140 pro Monat verdiente, war das natürlich genial. Wir drehten ein paar Tage lang Szenen, die es nicht in den Film geschafft haben. Und dann eben diese Verfolgungsjagd, in der ich als einer von drei Bösewichten auf Skiern 007 jage.

Was ging schief?

Wir hatten die Szene schon mehrfach gedreht. Wir fuhren oberhalb dieser

Mauer und wurden von einem Auto aus gefilmt, das auf der Passstrasse fuhr. Es wurde langsam Mittag, und der Schnee immer weicher. Da brach ich plötzlich mit dem Talski ein, und es schleuderte mich nach unten. Ich wachte auf der Strasse liegend auf. Die Filmcrew wollte mir aufhelfen, aber ich spürte instinktiv, dass mit meinem Nacken etwas nicht in Ordnung war. Ich nahm die lederne Sturzmütze ab und zog meinen Kopf an den Haaren nach oben. Das brachte Besserung. Also zog ich noch mehr am Kopf und stand langsam auf. Ein Fahrer brachte mich nach Andermatt zum Arzt. Der hatte aber gerade Mittagspause und meinte, ich solle in einer Stunde wiederkommen. Da bin ich wohl etwas laut geworden.

Dann ging alles sehr schnell. Ambulanz, Spital, dann drei Monate liegen. Das Liegen war aber immerhin lukrativ?

Ja, die Produktionsfirma war offensichtlich gut versichert. Sie zahlten mir bis zu meiner Genesung jeden Tag die volle vereinbarte Gage. Mein erstes richtiges Geld habe ich also im Liegen verdient.

Wenige Monate später wurden Sie zum ersten Mal Abfahrts-Weltmeister. Wie haben Sie das geschafft, trotz des Unfalls?

Vielleicht sogar gerade deswegen. Im Spital fanden sie heraus, dass auch noch eine Hand gebrochen war. Ich musste monatelang einen Gips tragen. Ich bin aber trotzdem ins Skitraining gegangen, konnte aber keinen Stock halten. Also bin ich einfach tagelang frei die Hänge hinuntergebraust. So habe ich das Gefühl für die Geschwindigkeit bekommen und bin vom Slalom-Spezialist zum Abfahrer geworden. Und das alles wegen James Bond.

jubilaum.berghilfe.ch/bond



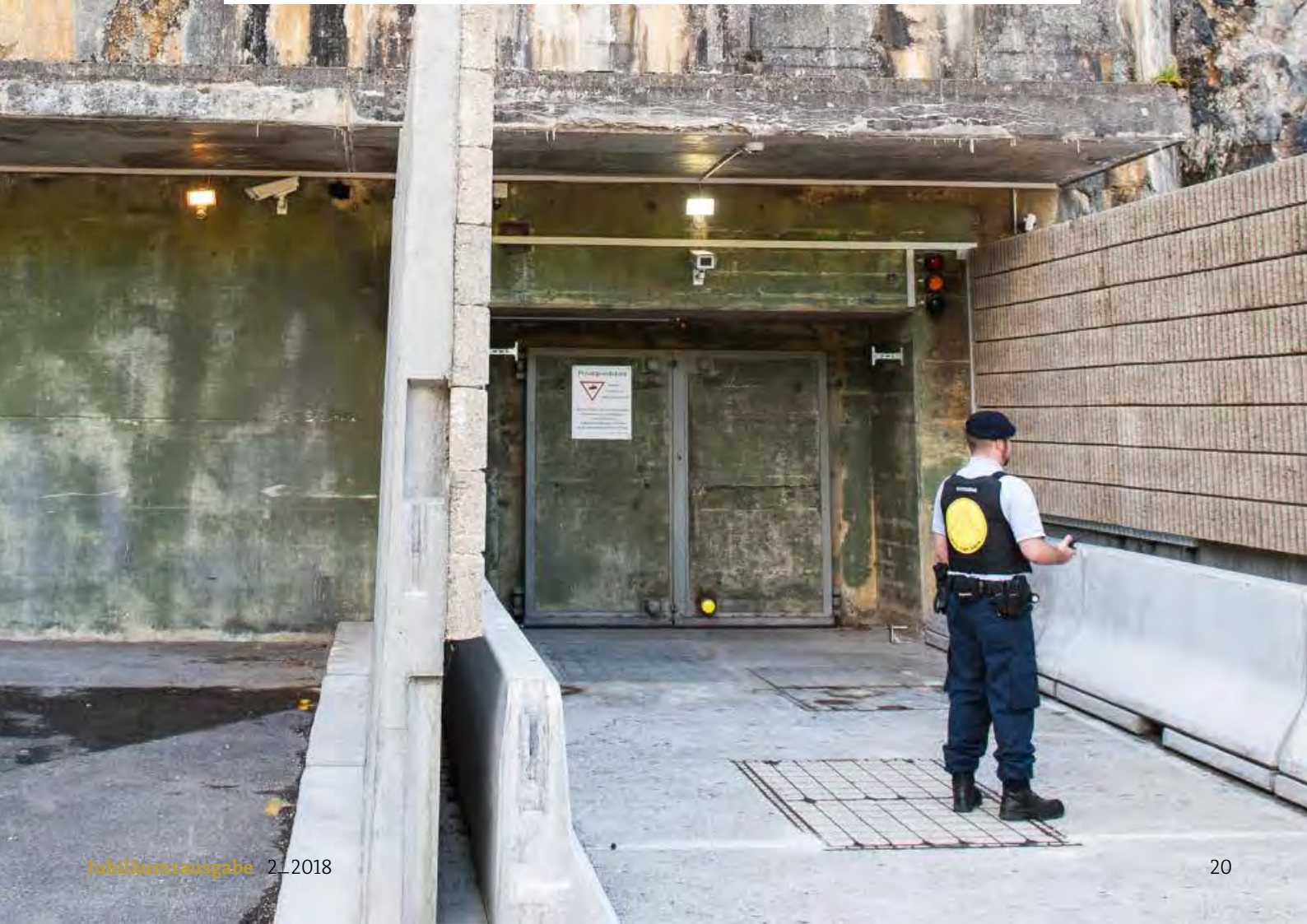
Nur einige Stunts wurden in Andermatt gedreht. Der grösste Teil der Filmaufnahmen fand in Mürren statt.

BERNHARD
RUSSI
Ehemaliger
Skirennfahrer,
Olympiasieger
und Weltmeister.



DATEN FESTUNG

*1989 wurde am Cern in Genf das **WORLD WIDE WEB** erfunden. Dies gilt als Geburtsstunde der Digitalisierung. Heute wäre ein Leben ohne vernetzte Computer nicht mehr vorstellbar. Daraus ergeben sich ganz neue Probleme. Und manchmal ziemlich analoge Lösungen. Eine Reportage aus dem Datenstollen.*



Text Emil Zopfi Bilder Mount10

Am Fuss der Felswand öffnet sich eine Eisentür. Zwei uniformierte Wächter treten heraus, grüssen. Was bis vor wenigen Jahren ein Festungswerk der Schweizer Armee war, ist zur Datenfestung des Informationszeitalters geworden. Wir werden eingelassen, nach einem kurzen Stollen in einem Empfangsraum mit Metalldetektoren gescannt, Ausweise werden kontrolliert, Portemonnaie, Handy und Mappe zurückbehalten. Nur Notizblock und Kugelschreiber darf ich mitnehmen ins wohl am besten gesicherte Datenreich der Welt, durch Schleusen mit biometrischer Gesichtserkennung und Panzertore, die sich wie von Geisterhand öffnen.

«Der Berg hilft uns», erklärt Christoph Oschwald, Mitbegründer und Delegierter des Verwaltungsrates der Firma Mount10, die das Stollenlabyrinth vom Militär übernommen hat. Auch er wird geprüft wie jeder andere Besucher, kann sich im Herz seines Unternehmens nur in Begleitung von Wachpersonal bewegen. Überwacht werden wir auf Schritt und Tritt durch Kameras, jede Türöffnung wird registriert. «Dies ist nicht einfach eine Datencloud im Irgendwo», erklärt Thomas Liechti, CEO von Mount10. «Es ist eine Bank für strategische Daten. Hier lagern Milliardenwerte.» Sinnigerweise heisst die Datenfestung SWISS FORT KNOX nach Fort Knox, dem Stützpunkt der US Army, wo die Goldreserven der USA lagern. Eine zweite Datenfestung von Mount10, etliche Kilometer entfernt, ist verbunden durch eine Glasfaserleitung. Ein Back-up im Falle eines Falles. Atomschlag, Terrorismus oder Naturkatastrophe.



Der Datenstollen war früher eine Festung der Armee. Wo er genau liegt, wird nicht verraten.

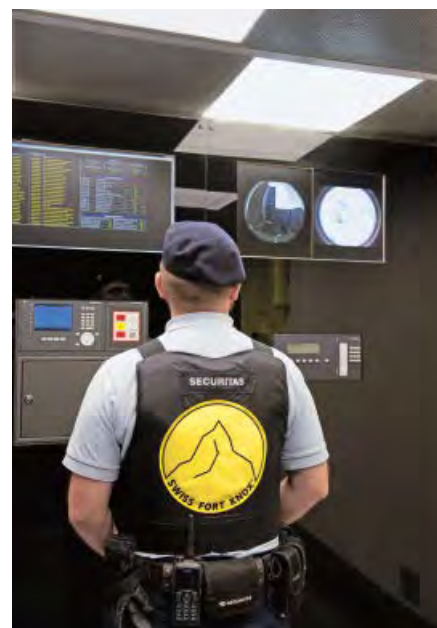
Der Verlust strategischer Daten kann heute fast jedes Unternehmen, jede Organisation ruinieren. Selbst einem Handwerker, der seine Kundenkartei verliert, droht der Bankrott. Zu den 2600 Kunden von Mount10 gehören Banken, Versicherungen, öffentliche Verwaltungen, Spitäler, Hilfswerke, aber auch Kleinunternehmen und Private – zu 80 Prozent aus der Schweiz. Auch die Daten der Laptops unserer nationalen Parlamentarier werden hier gesichert.

Back-up kommt bei Bedarf per Flugzeug

Datenverlust bei Kunden gehört zum Alltag von Mount10. Sei es durch Brand, Diebstahl, Fehlmanipulation, Vandalismus oder das Blockieren von Daten durch ein Kryptovirus. Die Firma hilft mit den gesicherten Daten und weiteren Dienstleistungen, das betroffene Unternehmen wieder in Gang zu bringen. Wenn es eilt und die Datenbe-

stände gross sind, kann ein Kunde sein Back-up per Privatflugzeug abholen und dazu die nahe Flugpiste der Armee benutzen.

Der Serverraum, in dem in mehreren Racks die Harddiskeinheiten vor sich hinstellen, ist überraschend klein. Daten brauchen nicht viel Platz. Gross ist dagegen der Aufwand für ihre Sicherung. Doppelte Notstromgruppe mit starken Dieselmotoren; stabile Netzspannung, Temperatur und Luftfeuchtigkeit; Kühlung der Server mit Wasser aus dem Berg. Das System für den «digital survival» der Gesellschaft ist autark. Ein von der Armee übernommener Filter gegen Kampfgas und Atomstaub sorgt dafür, dass nicht nur die Daten, sondern auch die Menschen hier drin überleben. Doch was nützen Panzertüren, Wächter



Der Aufwand für die Datensicherung ist gross.

Was, wenn wir gar keine Berge versetzen müssen?

Die Mobiliar
gratuliert herzlich
zum 75. Jubiläum
der Schweizer
Berghilfe.

Die genossenschaftlich verankerte Mobiliar
stiftet den Publikumspreis Prix Montagne.
mobiliar.ch/engagement

die **Mobiliar**

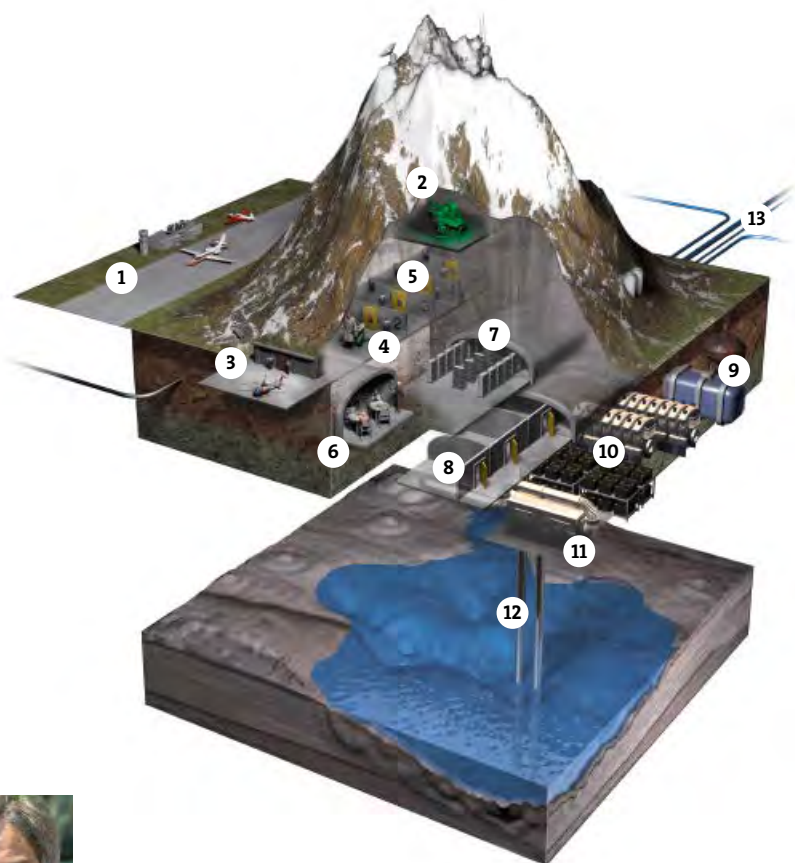
und ABC-Filter, wenn Cyberkrieger übers Internet in die Systeme eindringen? Die Firewalls seien dicht, beteuert Thomas Liechti, regelmässig würden sie durch «penetration tests» geprüft – also von professionellen Hackern. Alle Kundendaten sind zudem so verschlüsselt, dass auch Mount10 keinen Zugriff darauf hat. Verliert der Kunde den Zugangscodex, dann hilft allerdings nichts mehr.

Was bringt Mount10 der Bergregion? Von den Investitionen in zweistelliger Millionenhöhe ist einiges ins lokale Handwerk geflossen, für die Anlagen im Berg und ein gediegenes ausgestattetes Kontrollzentrum ausserhalb mit Arbeits- und Konferenzräumen und einem Flugzeughangar. Arbeitsplätze im Sicherheits- und Hausdienst werden lokal besetzt. Höher qualifiziertes Personal arbeitet am Haupt- und Steuersitz in Zug.

Während des Rundgangs durch die Datenfestung geht mir ein utopischer Roman von Stanislaw Lem durch den Kopf. Ein Raumschiff landet auf einem Planeten, auf dem alles Leben erloschen ist. Die Besatzung stösst in einer Höhle auf die Spuren einer untergegangenen digitalen Kultur. Noch ist es nicht so weit. Die Panzertüren öffnen sich. Draussen scheint die Sonne, auf den Bergspitzen glänzt der Schnee.



EMIL ZOPFI
Berge haben nicht nur einen festen Platz in den Geschichten des Schriftstellers. Er ist auch begeisterter Bergsteiger.



- | | |
|--------------------------|---|
| 1 Landeplatz | 8 Private Datacenter |
| 2 Wartungspersonal | 9 Trinkwasserversorgung |
| 3 24-Stunden-Bewachung | 10 Notstrom-Aggregate |
| 4 Sicherheitsüberprüfung | 11 ABC-Luftreinigungs-System |
| 5 Sprengsichere Schotts | 12 Sabotagesichere Hochleistungs-Kühlanlage |
| 6 Hotel-Infrastruktur | 13 Glasfaser-Zuleitungen zu verschiedenen Providern |
| 7 Server | |

1983

Der Siegeszug der Swatch beginnt

Obschon kein bisschen nobel und für den Massenmarkt entwickelt, ist die Swatch mehr als einfach nur eine Uhr.

Am 1. März 1983 schlägt die Geburtsstunde der Swatch. Der Uhr, die gerne als Retterin der Schweizer Uhrenindustrie bezeichnet wird. Die vor allem im Jurabogen angesiedelte Industrie darbt, weil günstige Digitaluhren aus Japan den Markt fluten. Die Swatch soll Abhilfe schaffen. Dass die einfache Plastikuhr mit Batterieantrieb derart einschlägt, kann allerdings niemand vorhersehen. In den 90er-Jahren wird sie ein gefragtes Sammelobjekt.

jubilaeum.berghilfe.ch/swatch



1988

Die erste «Berghilf-Ziitig» erscheint

«Wir erhalten unsere Alpen» lautet die Schlagzeile der allerersten «Berghilf-Ziitig». Sie kommt im Herbst 1988 heraus und trägt den Untertitel »Informationsblatt der Schweizer Berghilfe«. Mit viel Text und wenigen Bildern wird darin erklärt, wie die Berghilfe unterstützt. Konkrete Beispiele von unterstützten Projekten findet man darin allerdings noch nicht.

jubilaeum.berghilfe.ch/ziitig

«Es gibt keinen anderen Käse wie Etivaz», sagt Käseverkäuferin Setsukuo Mori.



«Etivaz hat Umami»

*Wiedervereinigung in Deutschland, Fall des eisernen Vorhangs, Auflösung der Sowjetunion, Ende des kalten Krieges. Diese Ereignisse verhelfen 1990 der **GLOBALISIERUNG** zum Durchbruch. Heute wird Globalisierung oft so wahrgenommen, dass alles in China produziert und in die ganze Welt verschifft wird. Es geht aber auch umgekehrt.*

旨味

Text und Bild Patrick Welter, Tokio

Eine kleine Seitenstrasse in Tokios Stadtteil Shinjuku, ein kleiner Laden im Erdgeschoss eines Betonbaus, zwei alte Milchkannen vor der Tür: Die Fromagerie Alpine lässt das Herz von Käseliebhabern höher schlagen. Der winzige und niedrige Verkaufsraum wird von einer riesigen Kühltheke dominiert. Dutzende Käsesorten warten auf Kundschaft: Tourmulet, Bethmale aus Rohmilch oder aus Ziegenmilch, Comté, Abbaye de Belloc, Tomme des Brebis, Bleu d'Auvergne, fünf verschiedene Sorten Roquefort. Hinter der gewaltigen Kühltheke ist Setsukuo Mori kaum zu sehen.

Freundlich begrüsst Frau Mori den Gast und fängt gegen das laute Brummen der Theke zu sprechen an. Wie so oft in Japan hat man den Eindruck, dass Lärm nicht als störend empfunden wird. 18 Jahre lang führt die ältere Dame den Laden schon und hat sich einen Traum erfüllt. «In Japan kann man köstlichen Käse kaum bekommen. Deshalb habe ich das Geschäft eröffnet.» Mori liebt gutes Essen. Über das Interesse an fermentierter Nahrung, die in Japan weit verbreitet ist, fand sie zum Käse. Sie wechselte den Beruf, arbeitete in einem Käseunternehmen und machte sich selbständig, als das Unternehmen schloss. Dann zeigt sie einen ihrer Schätze, ein grosses Stück Schweizer Alpkäse aus Etivaz. «Etivaz ist etwas Besonderes», sagt Mori. »Es gibt keinen anderen Käse wie diesen.«

Die Japanerin war zwei Mal in der Schweiz. Sie kennt den Ort L'Etivaz und

Umami nennen die Japaner den fünften Geschmack neben süss, salzig, bitter und sauer.

hat die Pays d'Enhaut in den Waadtländer Alpen mit ihrem Mann besucht. Ihre Erinnerungen sind ein wenig verschwommen, doch spricht sie von der freundlichen Aufnahme und auch vom Käsekeller, der 2012 mit Unterstützung der Schweizer Berghilfe erneuert wurde. Es habe ihr sehr gefallen, im Besucherzentrum über die Geschichte und die Produktion des Käses zu lernen. In Château d'Œx wurde sie morgens vom Geräusch einer Heissluftballon-Flamme geweckt. «Beim Frühstück im Hotel gab es Etivaz, das hat mich sehr gewundert», sagt Mori.

Die Augen der Japanerin, die ihr Alter nicht verraten will, leuchten, wenn sie von den Käsesorten spricht, die sie in der Schweiz gekostet hat. «Wir waren erstaunt, wie viele unterschiedliche und köstliche Sorten von Käse es gibt. Wir wollten alle importieren, aber wir haben nur wenig Platz hier.» Etivaz ist einer der teuersten Käse, die Mori verkauft. 100 Gramm kosten 1428 Yen (12.80 Fran-

ken). Früher habe Etivaz ähnlich viel gekostet wie die anderen Käse, doch vor einigen Jahren sei es wegen der Wechselkurse sehr viel teurer geworden, sagt Mori. Um das zu verstehen muss man wissen, wie sie den Käse aus der Schweiz bezieht: nicht direkt, sondern über einen französischen Zwischenhändler. Über die drastische Aufwertung des Franken zum Euro wurde die japanische Käseliebhaberin so zum Opfer der Krise der Europäischen Währungsunion.

Warum importiert sie den Käse nicht direkt aus der Schweiz? «Wir haben es versucht, aber es war zu kompliziert», erzählt Mori. Also kaufe sie den Käse einfach in Frankreich. Von dort geht es per Flugzeug nach Japan, wo 29,8 Prozent Einfuhrzoll anfallen. Sie hofft, dass mit dem Freihandelsabkommen zwischen der Europäischen Union und Japan der Importkäse billiger werde. Doch werden die Zölle nur schrittweise über 16 Jahre auf null fallen, und das auch nur für eine begrenzte Einfuhrmenge. Die Regierung in Tokio fürchtet um die Milchbauern des Landes.

Käse ist in Japan ein Nischenprodukt

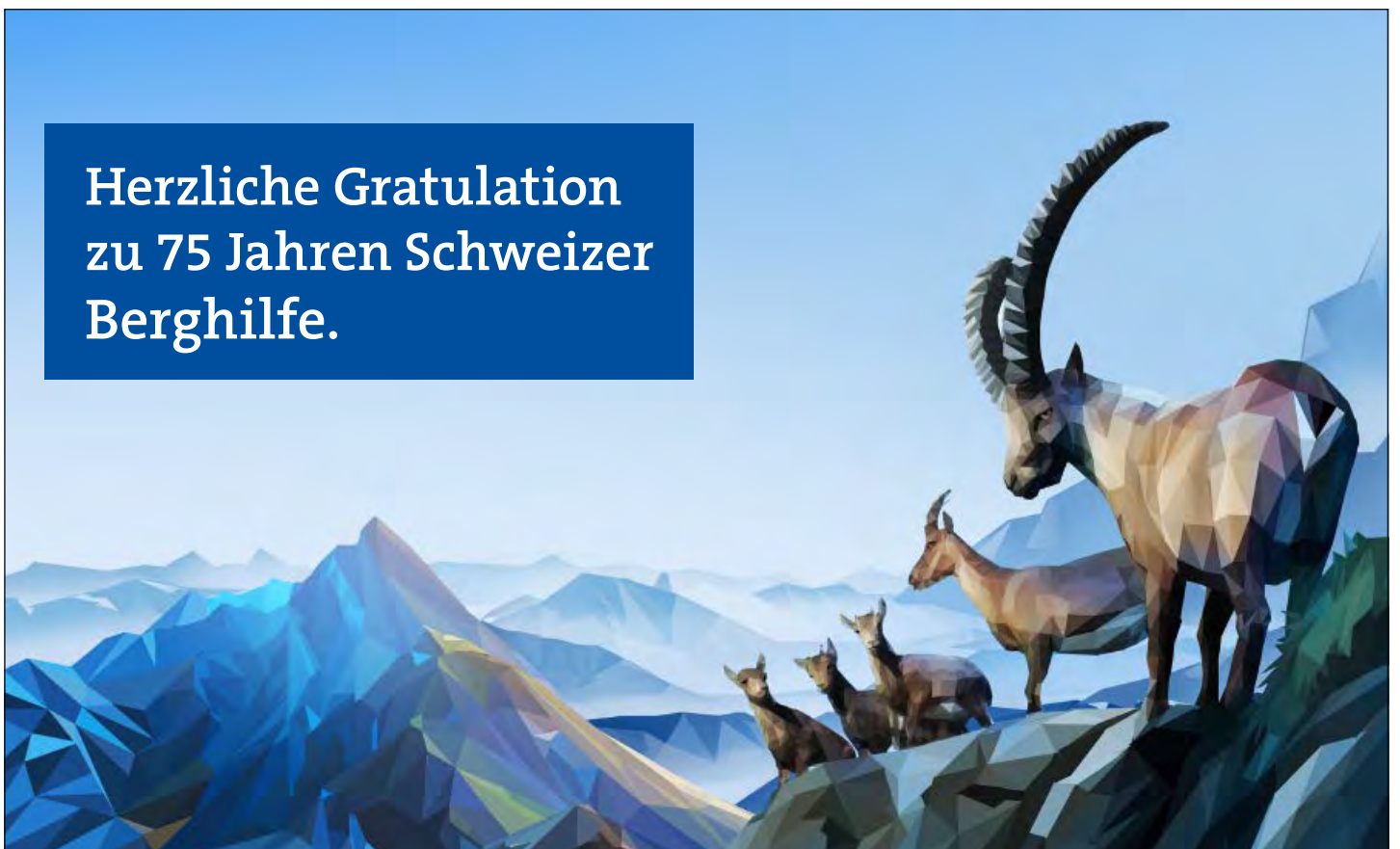
Käse ist in Japan ein Nischenprodukt. Das verrät ein Blick in die Supermärkte des Landes und in die Statistik. Weniger als 2,5 Kilogramm Käse je Kopf verspeist ein Japaner im Durchschnitt im Jahr. Der Verbrauch summiert sich im Jahr auf rund 320 000 Tonnen Käse, fast 250 000 Tonnen werden eingeführt. Der

**Wir gratulieren
zum 75-jährigen Jubiläum**

Verantwortung für Energie und Umwelt



**Herzliche Gratulation
zu 75 Jahren Schweizer
Berghilfe.**



Importkäse dominiert den Absatz von naturbelassenem Käse. Rund 250 Käse-
reien gebe es in Japan, auf Hokkaido
oder rund um Nagano, berichtet Mori,
und die Zahl nehme zu. «Sie versuchen,
so gut wie Etivaz zu werden, aber es
ist schwierig.»

«Wie Honig von hundert verschiedenen Blüten»

Die Fromagerie Alpage verkauft etwa
fünf Laibe Etivaz im Jahr. Das Geschäft
läuft gut. Mori beschäftigt acht An-
gestellte. Sie verkauft an Restaurants,
Zwischenhändler und an Endkunden.
Fast 60 Prozent ihres Angebots stam-
men aus Frankreich, 40 Prozent aus der
Schweiz. Endkunden kauften schwei-
zerischen Käse eher in der Menge,
französischen Käse eher in der Vielfalt:
500 Gramm Gruyère, aber 100 Gramm
Roquefort. Der Schweizer Käse werde
als Alltagskäse gegessen, der französi-
sche Käse als Ergänzung zu einem Glas
Wein. Die Ausnahme sei: Etivaz. Eine
Kombination von Früchten, Nüssen und
Honig, ein wenig wie geröstet schme-
ckend, beschreibt Mori den Geschmack
des Käses und ihre Augen leuchten auf.
Man merkt, wie sich ihr Gaumen an
den Geschmack erinnert. Ein vielfältiges
Aroma, so reich wie «Hyakkamitsu»,
Honig von hundert unterschiedlichen
Blüten, meint Mori.



Auch Yumi Kongoumaru aus Kyoto verkauft den
Etivaz-Käse aus Überzeugung.



Die Fromagerie Alpage von Setsukuo Mori liegt im alten Tokioter Stadtteil Shinjuku.

«Umami», sagt Hiriko Kase, «Etivaz hat
Umami.» Die Übersetzerin sitzt in Kyoto
und versucht zu beschreiben, warum sie
Etivaz-Käse mag. Dann versagen ihre
Sprachkünste, als sie Umami übersetzen
soll. Ein besonders guter Geschmack,
pikant, einer der fünf Geschmäcker ne-
ben süß, salzig, bitter und sauer. «Etivaz
geht gut mit Sake, dem japanischen
Reiswein», sagt die 39 Jahre alte Frau.
Früher habe sie Käse immer im Super-
markt gekauft, dann habe sie das Ge-
schäft Fromage de Mythese entdeckt.
Jetzt kaufe sie Käse nur noch im Super-
markt, wenn das Geld nicht reiche.

Fromage de Mythese liegt im Keller-
geschoss eines Wohnhauses in Kyoto.
Yumi Kongoumaru, die Besitzerin, ver-
kauft Käse aus Frankreich, Italien und
der Schweiz. Auch Frau Kongoumaru ist
Überzeugungstäterin. Zum Käse kam
die 56-Jährige durch die Liebe zu Frank-
reich, wo sie studierte, um die Sprache
und das Käsemachen zu lernen.

Zwei Laibe Etivaz verkauft Kongoumaru
vorwiegend im Winter. Im heißen

Sommer gehe der Käse kaum, sagt
Kongoumaru. Aber man müsse sich
schon Mühe geben, um den Käse zu ver-
kaufen. Japanische Konsumenten be-
vorzugten eher weichen, weniger inten-
siv schmeckenden Käse. Das Interesse
an Käse nehme aber zu. Ihre Nichte
Lalala Takenaka berichtet, dass sie jeden
Morgen Etivaz geschmolzen auf Toast
esse. Abends gebe es oft Miso-Suppe.
Darauf lege die Grossmutter dann noch
ein Stück Käse.



PATRICK WELTER
Arbeitet als Japan-
Korrespondent
für die «NZZ» und
die «Frankfurter
Allgemeine Zeitung»
und lebt in Tokio.

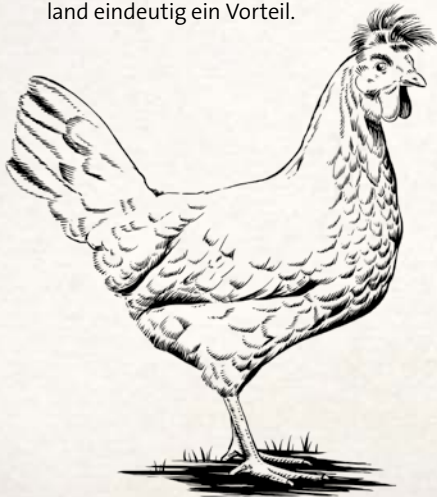
BYE, BYE DOLLY

*1996 schockt ein Schaf die Welt. Dolly ist das erste **GEKLONTE** Säugetier und soll den Siegeszug der Gentechnik dokumentieren. Als Gegenbewegung erfahren alte, lokale Tierrassen einen Aufschwung. Im Schweizer Berggebiet gibt es besonders viele davon. Philippe Ammann von der ProSpecieRara stellt die wichtigsten vor.*

Text Philippe Ammann Illustrationen Christoph Hänkli

APPENZELLER SPITZHAUBENHUHN

Man sieht auf den ersten Blick, woher das Appenzeller Spitzhaubenhuhn seinen Namen hat. Sein filigraner Kopfschmuck erinnert an die eindrücklichen Hauben der Festtagstrachten der Appenzeller Bäuerinnen. Dass diese Hühnerrasse anstelle eines fleischigen Stehkamms eine Haube aus Federn besitzt, hat aber nicht nur optische Gründe: Federn können im Gegensatz zu einem Kamm nicht einfrieren. Die Hühner sind so also viel besser für kalte Winter gerüstet. Im Appenzellerland eindeutig ein Vorteil.



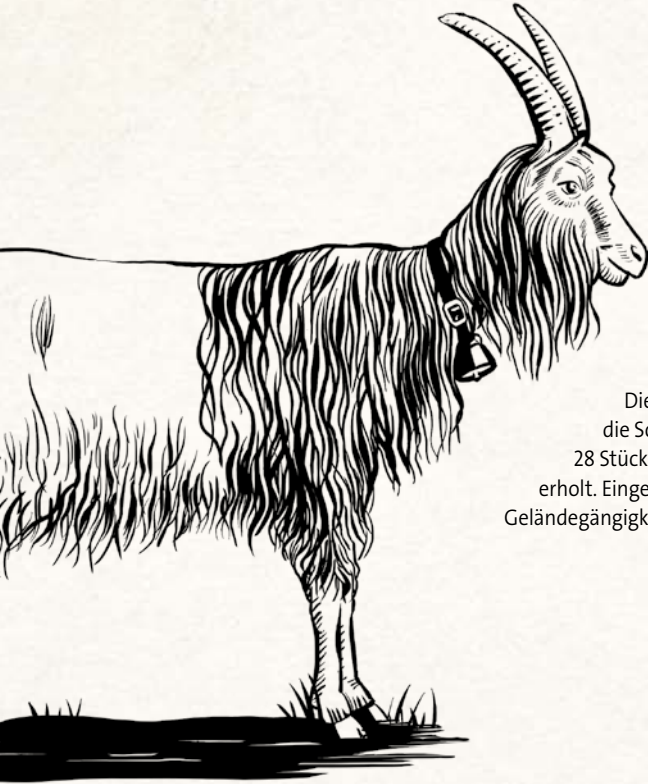
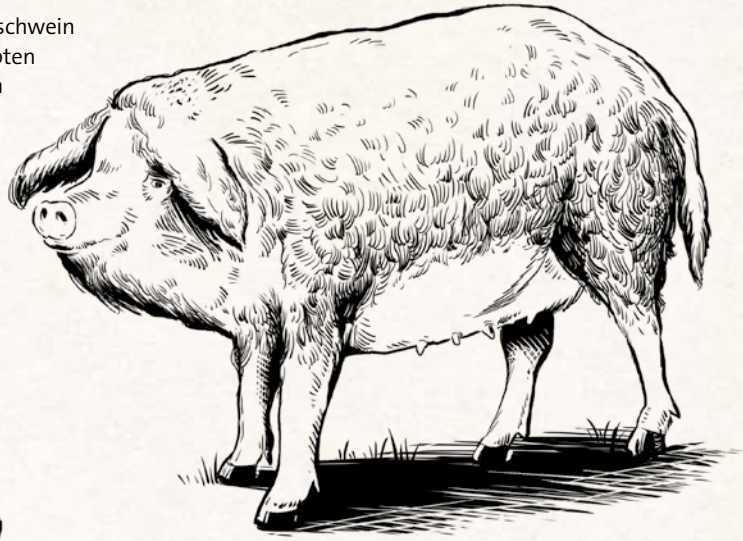
SAASER MUTTEN

32 Zentimeter massen die längsten Ohren, die ProSpecieRara je an einem Schaf der Rasse Saaser Mutte dokumentiert hat. Die Züchter aus dem Walliser Saastal hatten für ihre Schafe die langen Lampi-Ohren als Schönheitsideal auserkoren. Die Saaser Mutte ist aber nicht nur hübsch, sondern auch eines der grössten Schafe der Schweiz, sehr genügsam und sehr berggänglich. Und gibt wunderbares Lammfleisch.



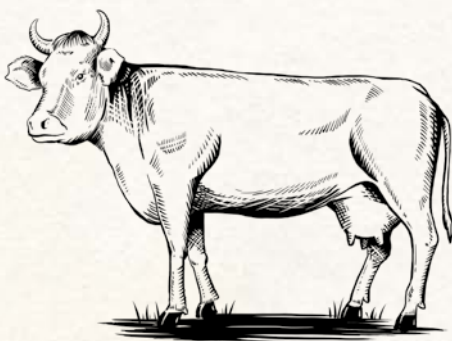
SCHWALBENBÄUCHIGES WOLLSCHWEIN

Sein heller Bauch hat dem schwalbenbäuchigen Wollschwein zu seinem Namen verholfen, weil er an die hell gefärbten Bäuche der Schwalben erinnert. Wollschweine stehen zwischen den rosafarbenen Edelschweinen einerseits und den Wildschweinen andererseits. Sie geben zwar deutlich weniger Fleisch als Edelschweine, sind aber auch viel robuster, geländegängig und winterfest.



KUPFERHALSZIEGE

Die Kupferhalsziege stammt wie ihre bekannte Verwandte, die Schwarzhalsziege, aus dem Wallis. 2007 existierten nur noch 28 Stück. Heute hat sich der Bestand wieder auf fast 400 Tiere erholt. Eingesetzt werden die langhaarigen Schönheiten wegen ihrer Geländegängigkeit speziell für die Landschaftspflege in steilen Hängen.



RÄTISCHES GRAUVIEH

Dass das rätische Grauvieh einst fast ausgestorben war, geht auf einen politischen Entscheid zurück. Das Bündner Landwirtschaftsamt sah die Zukunft im Braunvieh und empfahl allen Bauern, sich von ihren grauen Kühen zu trennen. Bald gab es in der Schweiz kein rätisches Grauvieh mehr. Letzte Tiere mussten aus Österreich für die Zucht zurückgeholt werden. Heute sind die Grauen wieder verbreiteter, da besonders Bauern mit steilen Weiden die Geländegängigkeit und Wendigkeit der kleinen Kuhrasse schätzen.

DIEPHOLZER GANS

Die Erfindung des Kugelschreibers hat der Diepholzer Gans beinahe den Garaus gemacht – wie allen Gänsen. Plötzlich waren Federkiele nicht mehr gefragt. Und sich selbst einen Sonntagsbraten zu züchten, geriet auch etwas aus der Mode. Dabei ersetzt eine Gans jeden Wachhund.

Die Diepholzer Gans ist besonders widerstandsfähig und beim Futter besonders anspruchslos.



jubilaem.berghilfe.ch/dolly

LOTHARS ERBE

Text Lukas Denzler Bilder Yannick Andrea

Zuerst der Sturm und dann der Borkenkäfer. Beides hinterliess tiefe Spuren in den Wäldern im ENTLEBUCH und beschäftigte die Menschen stark. Heute wächst auf den einst kahlen Flächen neuer Wald auf. Im Naturwaldreservat der Pflegschaft Heiligkreuz lädt der Seelensteg, für dessen Bau vor allem Sturmholz verwendet wurde, zu einem Rundgang ein.

1999





Die Lothar-Schäden im Entlebuch sind auch heute noch unübersehbar. Vor dem Orkan war dieser Hang komplett bewaldet.

Über die Weihnachtstage kehrt meistens etwas Ruhe ein. So war es auch 1999. Bis am Stephanstag der Orkan Lothar über die Schweiz fegte. Etwa 10 Millionen Bäume wurden geworfen, 3 bis 4 Prozent der stehenden Bäume im Schweizer Wald. Die rund 13 Millionen Kubikmeter Sturmholz entsprachen etwa einer dreifachen Jahresnutzung.

Von den Sturmschäden stark betroffen war auch das Entlebuch. Knapp 18 Jahre später treffen wir uns in Heiligkreuz oberhalb von Schüpfheim. Hier besitzt die Pflugschaft Heiligkreuz, die von zehn Kirchgemeinden im Entlebuch getragen wird und der Erhaltung des Wallfahrtsortes verpflichtet ist, mehrere Liegenschaften, 80 Hektaren Land und noch einmal so viel Wald. «Lothar» brachte fast 4 Hektaren Wald zu Boden.

«Der Wald lag am Boden»

Urs Felder war damals Revierförster in Schüpfheim. «Im Verlauf des Nachmittags riefen die ersten aufgewühlten Waldbesitzer an und berichteten, ihr Wald läge am Boden», erinnert er sich. Thomas Kaufmann, heute bei der Pflugschaft Heiligkreuz für deren Wald zuständig, war damals Mitglied der Feuer-

wehr von Escholzmatt und musste ausrücken, weil der Sturm mehrere Hausdächer weggefegt hatte. Oswald Aschwanden arbeitete 1999 im Forstunternehmen seines Vaters. «Bei den Waldeigentümern herrschte nach dem Sturm eine grosse Unsicherheit, denn es war unklar, ob sich das Holz überhaupt noch verkaufen lässt», sagt er. Im Frühling 2000 wurde Aschwanden Revierförster in Flühli-Sörenberg. 2005 wechselte er zur Entlebucher Wald-Holz GmbH und betreut als Fachperson unter anderem auch die Wälder der Pflugschaft im Mandat.

Im Kanton Luzern lagen rund eine Million Kubikmeter Holz am Boden – drei bis vier Mal so viel, wie in einem normalen Jahr geerntet wird. «Im Entlebuch gab es danach viel Schnee, so dass eine sofortige Räumung in vielen Sturmwaldfeldern gar nicht möglich war», erinnert sich Urs Felder. Somit hatte der Forstdienst etwas Zeit, sich zu überlegen, wie am besten vorzugehen sei. Die Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit hatte laut Felder höchste Priorität. 250 Gerinne seien im Kanton Luzern überprüft worden. Aus 93 Wildbächen holten Forstarbeiter die umgestürzten Baumstämme heraus, denn sie stellten ein Risiko bei plötzlich anschwellender Wasserführung dar – beispielsweise bei Sommergewitter.

Parallel dazu liefen die Aufräumarbeiten auf den grossen Sturmwaldfeldern an. «Viel Holz blieb liegen, denn das Aufräumen war zu teuer und der Holzpreis im Keller», sagt Oswald Aschwanden. Nur wenig Aufmerksamkeit schenkte man den weit verbreiteten Streuschäden. Es waren schlicht zu viele. Doch diese dienten dem Borkenkäfer als Brutstätten. Der Hitzesommer 2003 schwächte die Bäume, die sich vom Sturm noch nicht wirklich erholten hatten, weiter. Vor allem die Fichten litten unter der Trockenheit. Das Resultat: Borkenkäferschäden, wie es die Schweiz noch kaum erlebt hatte.

Braune, grossflächig absterbende Wälder. Von weit herum gut sichtbar. Das war nach dem Sturm der zweite Schock im Entlebuch. Die Förster mussten er-



Augenschein vor Ort: v.l.n.r.: Jetziger Förster Oswald Aschwanden, Thomas Kaufmann (Pflugschaft Heiligkreuz, Waldbesitzer), damaliger Förster Urs Felder und Lukas Denzler.

Und dann kam noch der Borkenkäfer.



«Naturbilder» wie dieser tote Baum verleihen dem Seelensteg seinen besonderen Reiz.

kennen, dass der Kampf gegen den Borkenkäfer nicht zu gewinnen war. Dies der Bevölkerung zu vermitteln, war indes schwierig. «Wir wollten die finanziellen Mittel nicht in die Borkenkäferbekämpfung stecken, sondern in Wiederbewaldungsprojekte, wovon die Waldeigentümer möglichst viel profitieren», sagt Urs Felder. Ziel war es, die Weichen in Richtung widerstandsfähiger Waldbestände zu stellen. Die neuen Bestände sollten möglichst über natürliche Ansamung aufkommen, wenn nötig pflanzte man auch junge Bäumchen.

Der Forstdienst des Kantons Luzern schloss mit den Waldeigentümern insgesamt 2850 Wiederbewaldungsverträge über eine Gesamtfläche von 2500 Hektaren ab. Die Kosten beliefen sich auf 22,3 Millionen Franken, wovon Bund und Kanton 16,5 Millionen Franken beisteuerten. Im Wald der Pflegschaft Heiligkreuz fielen rund 4300 Kubikmeter Käferholz an. Mit den öffentlichen Beiträgen konnte sie auf 18 Hektaren neue Waldbestände begründen.

Lothar bot auch die Chance, neue Naturwaldreservate einzurichten. In diesen verzichteten die Eigentümer während mindestens 50 Jahren auf jegliche Holznutzung. Schon vor «Lothar» war der Forstdienst zusammen mit der Unesco Biosphäre Entlebuch mit der Pflegschaft

im Gespräch, ein solches Waldreservat im Hundsboden einzurichten. Dieses wurde auch realisiert. Heute ist es aber vor allem bekannt, weil der sogenannte Seelensteg durch dieses der Natur überlassene Waldstück führt. Der aus Holz gebaute Rundweg wurde im Sommer 2000 vorwiegend mit Lothar-Holz aus dem Wald der Pflegschaft gebaut.

Wir begehen den Seelensteg. Unser Tempo verlangsamt sich. Der Blick schweift abwechselnd auf beide Seiten in den Wald. An einer Fichte weit oben hämmert ein Specht. Gleich daneben türmt sich ein riesiger Wurzelteller auf. «Der einzige von Lothar geworfene Baum im Waldreservat», sagt Urs Felder. Die Themen des Seelenstegs sind: Werden, Sein, Vergehen. Der Wald bietet dazu unzählige Bilder und Anknüpfungspunkte. Die Besucher erreichen den Rundweg über eine Brücke, die symbolisch den Übertritt vom hektisch geprägten Alltag in eine andere Welt markiert.

Das Beste daraus gemacht

Das Naturwaldreservat ist 8,5 Hektaren gross. «Für uns ist es eine Win-Win-Situation», erläutert Thomas Kaufmann. Der Seelensteg sei eine Attraktion für die Gäste, von denen einige auch im Restaurant in Heiligkreuz einkehrten.

2012 wurde der Seelensteg grundlegend erneuert. Dies war nur dank zahlreichen Sponsoren möglich; auch die Berghilfe hat geholfen, die Finanzierungslücke zu schliessen.

Heiligkreuz wird auch als «Rütli» des Entlebuuchs bezeichnet. Anlässlich der Einweihung des Seelenstegs fand hier im August 2000 auch ein Fest der Unesco Biosphäre für die Bevölkerung statt. Wenige Wochen später entschieden die Stimmberechtigten an den Gemeindeversammlungen über die definitive Gründung der Biosphäre. Eine deutliche Mehrheit sprach sich dafür aus. Viele sehen im damals gefällten Entscheid eine wichtige Weichenstellung für die Entwicklung der gesamten Region.



LUKAS DENZLER
Hat Forstwissenschaften studiert und arbeitet heute als freier Journalist für verschiedene Medien. Sein Spezialgebiet sind Umweltthemen.

BioMed® gratuliert herzlich zu 75 Jahren Schweizer Berghilfe!

Herzlichen Dank für den Einsatz
auf höchster Ebene: Wir wünschen
der Schweizer Berghilfe weiterhin
viel Erfolg bei ihrem Engagement
für die Bergbevölkerung.



Hochwertige Magnesium Biomed® Präparate
Erhältlich in Ihrer Apotheke oder Drogerie.

DER WEG ZUR STIFTUNG

Jahre der Veränderung

Vom Verein mit 30 Mitgliedern zur professionell geführten STIFTUNG. Alt Bundesrat Adolf Ogi hat in den Nuller-Jahren die tiefgreifenden Veränderungen innerhalb der Schweizer Berghilfe angestossen.

Text Adolf Ogi, alt Bundesrat **Bild** Yannick Andrea

Respekt herrscht! Die Schweizer Berghilfe wird 75 Jahre alt, und nicht nur das! Sie ist heute eine moderne Organisation, die professionell arbeitet und zu Recht erfolgreich ist. Und das Wichtigste: Sie hilft dort, wo Hilfe nötig ist und sie hilft den Mitbürgerinnen und Mitbürgern, die in Not geraten sind. Die Berghilfe tut es finanziell und auch beratend im ganzen Land und sie tut es, wo andere nicht helfen können oder helfen wollen.

Herzliche Gratulation zum Jubiläum! Herzlichen Dank an alle, die den erfolgreichen Weg 75 Jahre lang ermöglicht haben. Erfolg bestätigt, aber verpflichtet gleichzeitig auch für die Zukunft!

Der lange Weg war nicht immer einfach. Anfang des 21. Jahrhunderts war die Berghilfe in die Jahre gekommen. Die Organisation musste modernisiert, die Strukturen verbessert werden. Aus dem Verein wurde eine Stiftung. Die



In den Bergen hat sich in den letzten Jahren vieles verändert. Moderne Kommunikationsmittel gehören zum Alltag.

Börsenkrise musste bewältigt, für Finanzen gesorgt werden. Die Administration und die Adressverwaltung der Spender und Geldgeber den heutigen Ansprüchen angepasst sowie ein neuer Standort für die Geschäftsstelle mit neuem Personal und neuen Experten für die Berghilfe gesucht werden usw. Wir von der Vereinsleitung und später vom Stiftungsrat haben diese herausfordernde Arbeit mit viel freiwilligem Einsatz geleistet. Mein Dank gilt allen. Insbesondere den Leitungsorganen, den Experten und dem Personal der Schweizer Berghilfe. Insbesondere aber auch allen treuen Geldgebern.

*Stiftungsgründung
sichert die Zukunft*

Nicht ganz einfach war die Veränderung vom Verein zur Stiftung. Der Verein Berghilfe bestand damals aus rund 30 Mitgliedern. Alle Mitglieder standen mit Herzblut für die Ziele der Berghilfe ein. Aber im allerschlimmsten Fall hätte ein einzelnes Mitglied die Berghilfe und die Arbeit in grosse Schwierigkeiten bringen können. Mit der Schaffung einer Stiftung wollten wir das verhindern. Im Interesse einer gesicherten Zukunft!

Als Kandersteger und Repräsentant einer Bergregion fühlte ich mich als damaliger Präsident des Vereins Schweizer Berghilfe und als Präsident des neu geschaffenen Stiftungsrates verpflichtet und geehrt, die Schweizer Berghilfe dienend zu führen. Mit Rat und Tat und mit dem Netzwerk, das mir zur Verfügung stand. Das Fundament, das wir in den Jahren 2002 bis 2006 erarbeitet haben, erweist sich als fest und erfolgreich. Somit herrschen heute Dankbarkeit, Anerkennung, Respekt und viel Freude.

ADOLF OGI
ALT BUNDESRAT
Präsident der
Schweizer Berghilfe
von 2002 bis 2006.





Stäubli gratuliert der Schweizer Berghilfe herzlich zum 75. Jubiläum!

Wie die Berghilfe leistet auch Stäubli einen Beitrag zur Wertschöpfung in Berggebieten. Eine spezifisch auf die rauen Umgebungsbedingungen im Engadin zugeschnittene Steckverbindungslösung

ermöglicht eine sichere und verlässliche Verbindung auf dem über 1'000 km langen Streckennetz der Rhätischen Bahn, mit Aussentemperaturen zwischen -35° bis $+25^{\circ}$.

www.staubli.com

FAST MOVING TECHNOLOGY

STÄUBLI

Zum Jubiläum

Wir gratulieren doppelt – der Berghilfe zum 75sten und der Berghilf-Ziitig zur 100sten Ausgabe

Seit 75 Jahren unterstützt die Schweizer Berghilfe Einzelpersonen und Gemeinschaften, die mit Eigeninitiative ihre Lebensbedingungen verändern wollen. Das verbindet uns, denn auch wir engagieren uns für die Förderung des Unternehmertums in der Schweiz, für die Schweiz.

ubs.com/schweiz

© UBS 2018. Alle Rechte vorbehalten.



Den Mythos Gotthard untertunnelt

24 Stunden

Ab 1830 war der Gotthardpass durchgängig per KUTSCHE befahrbar. Die Ära der Gotthardpost begann. Per Kutsche dauerte die Reise nun nur noch rund einen Tag.

5 bis 7 Tage

Für den Weg von Luzern an die italienische Grenze brauchten die alten SÄUMER mit ihren Eseln und Maultieren zwischen fünf und sieben Tagen.

2 Stunden

Seit Eröffnung des 57 Kilometer langen NEAT-BASISTUNNELS im Jahr 2016 dauert die Reise in den Süden nochmals rund 30 Minuten weniger lang als zuvor. Zürich–Lugano dauert zum Beispiel nur noch gut zwei Stunden.

9 Stunden

Als 1882 der Eisenbahntunnel durch den Gotthard eröffnet wurde, verkürzte sich die Reisezeit ein weiteres Mal. Rund neun Stunden dauerte nun die Fahrt per DAMPFLOK in den Süden.

Der Gotthard war schon immer mehr als nur ein Pass. Seine unüberwindbar scheinenden Steilhänge waren für die einen ein ärgerliches Hindernis auf dem Weg in den Süden, für die anderen eine Möglichkeit, in der kargen Bergwelt ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Heute zeigt der Gotthard den technischen Fortschritt beim Verkehr auf. Zwischen den ersten befestigten Säumerwegen bis zum NEAT-BASISTUNNEL liegen mehr als 800 Jahre.

jubilaum.berghilfe.ch/neat

DIE ALP 4.0

*Gibt es bald Fleisch und Käse aus dem Labor?
Braucht es die Bergbauern in Zukunft überhaupt noch?
Und wovon wird die Bergbevölkerung leben? Monica Kissling
alias MADAME ETOILE schaut in die Sterne.*

Text: Monica Kissling - Bild: Yannick Andrea

Ein selbstfahrender Traktor rattert über das Feld von Bauer Beat. Durch satellitengesteuerte Lenkung wird er exakt in der Spur gehalten. Eine Wetterüberwachungs-Software hilft, Anbau- und Ernteprozesse zu optimieren. Der Stallneubau kommt aus dem 3-D-Drucker und ist in Rekordzeit fertig. Die Tiere freuen sich über mehr Platz. Schafhirtin Katharina wird von einem mit Sensoren ausgestatteten Herdenschutz-Roboter assistiert.

Wir schreiben das Jahr 2035: Die Digitalisierung ist bei den Bergbauern angekommen. Nach anfänglicher Skepsis zeigen sich die Vorteile der Automatisierung klar, denn Zeit ist gerade in der Landwirtschaft Geld. Die Anwendung digitaler Technologien senkt Aufwand und Kosten und steigert die Qualität der Produkte. Sie schont die Umweltressourcen ebenso wie die Kräfte der Bauern.

Alphütten sind inzwischen ein Treffpunkt für Menschen aus aller Welt. Sie finden hier das Ursprüngliche und bekommen gleichzeitig Einblick in die spektakulären Möglichkeiten der Technik unter schwierigsten Bedingungen. Die Verbindung von Tradition und Fortschritt fasziniert. Ein Grossverteiler führt hier gerade seine Management-Weiterbildung durch.

Die Liebe zu den Bergen geht auch durch den Magen. Ein Modeunternehmen aus Zürich ist mit geladenen Gästen im exklusiven Gourmet-Tempel auf der Alp im Wallis beim Schmaus. Serviert werden neben feinsten Alp-Spezialitäten auch die neusten Trends aus dem eigenen Foodlabor. Lebensmittel aus dem Labor haben den Weg zum Konsumenten gefunden, stellen aber keine Konkurrenz zu Bioprodukten

dar. Verpönt sind einzig nicht nachhaltig produzierte Lebensmittel.

Zum Erfolg massgeblich beigetragen hat das wachsende Umwelt- und Gesundheitsbewusstsein in der Bevölkerung. Auch die Einstellung zu alternativen Heilmethoden hat sich gewandelt: Hanf wurde 2026 legalisiert und als Heilmittel anerkannt. Für Biobauer Adrian hat sich mit der Hanfplantage eine zusätzliche Einnahmequelle eröffnet.

Im Kanton Uri befindet sich eine über die Landesgrenzen hinaus bekannte Ausbildungsstätte mit Fokus auf Digitalisierung der Land- und Ernährungswissenschaft. Berufe wie Landwirt und Bergbauer sind nicht nur für den Nachwuchs aus der Region attraktiv, sondern auch für Quereinsteiger. Einer neuen Generation eröffnen sich weitere innovative Berufsperspektiven: Landmaschinenmechaniker und IT-Spezialisten, die Software-Updates für landwirtschaftliche Maschinen und Roboter ausführen können, sind sehr gefragt.

Die neuen Technologien sind auch für die KMU in den Bergregionen interessant. Nach einer Zeit der Abwanderung erfahren sie eine erfreuliche Belebung. Innovative Geschäftsmodelle, neue Finanzierungsmethoden und soziale Strukturen sowie Netzwerke fördern das Teilen von Ressourcen und sichern die Existenz.

So oder auch anders könnte die Zukunft in den Bergen aussehen. Die Sterne zeigen nicht, was konkret entstehen wird. Das dürfen wir zum Glück selbst gestalten. Sie zeigen jedoch die zeitlichen Voraussetzungen: Die anstehenden Veränderungen sind fundamental, und das Timing ist sportlich.

Die Mehrzahl der grossen globalen Planetenzyklen befindet sich bis 2020 in der abnehmenden Phase, was bedeutet, dass bisherige Modelle abgelöst werden und ein Transformationsprozess stattfindet. Im Zeitraum 2020 bis 2030 erwartet uns ein technologischer Quantensprung.

Diesen Prozess kann die Schweizer Berghilfe aktiv unterstützen, insbesondere im Bildungsbereich. Ein breiter Zugang zu Aus- und Weiterbildungsprojekten auch online, die Förderung von Start-ups und natürlich finanzielle Hilfe bei der Anschaffung der teuren digitalen Superhelfer könnten in der Zukunft zu den Kernaufgaben der Berghilfe gehören.


Die Sterne stehen sehr günstig: Speziell bezüglich Fundraising hat die Schweizer Berghilfe optimale Voraussetzungen. Die Gründung im August 1943 erfolgte in einer Zeit mit vielen aufbauenden Planetenzyklen. Die starke Position von Jupiter und Pluto im Gründungshoroskop verspricht zudem Wachstum, Macht, Einfluss und potente Sponsoren. So können namhafte Technologiefirmen als Geldgeber gewonnen werden.

Die Schweizer Berghilfe darf also gross denken und sich Grosses vornehmen. Sie wird ihre Mission erfolgreich erfüllen und die Schweizer Bergbevölkerung mit Weitsicht durch stürmische Zeiten des Wandels führen. Die Sterne versprechen für die nächsten 75 Jahre bis 2093 Wachstum und eine blühende Zukunft.

MONICA KISSLING
Astrologin,
www.madameetoile.ch





 Besuchen Sie uns auf facebook

Stiftung Schweizer Berghilfe
Soodstrasse 55, 8134 Adliswil, Telefon 044 712 60 60
www.berghilfe.ch, info@berghilfe.ch



Schweizer Berghilfe
Aide Suisse aux Montagnards
Aiuto Svizzero alla Montagna
Agid Svizzer per la Muntogna